

Festrede

bei der

Lutherfeier am 10. November 1883

gehalten in der

Aula des Königlichen Domgymnasiums

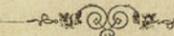
zu

VERDEN

von

Friedrich Hermann,
Oberlehrer.

(Beigabe zum Oster-Programm des Königlichen Dom-Gymnasiums zu Verden.)



Verden 1885.

Gedruckt bei F. Tressan.

1885. Progr.-N^o 293.

Verehrte Festgenossen! Es ist mir keine leichte Aufgabe zugefallen: in kurz bemessener Zeit vor Ihnen das Bild eines Mannes und der durch ihn eingeleiteten grossen geschichtlichen Bewegung zu entwerfen, das doch schon in früher Kindheit tief in Ihr Gemüt gelegt ward, mit dem erstarkenden evangelischen Bewusstsein immer lichtere Züge angenommen hat, und durch das, was die Gegenwart in pietätvollem Andenken an den grossen Reformator allerwärts geschäftig erzeugt, auf's neue in Ihnen verlebendigt worden ist. Wollte ich mir aber meine Aufgabe durch Beschränkung auf nur Eine Seite jenes vielgestaltigen Lebens erleichtern, so würde dem die Bedeutung des Tages zuwider sein, die eine Würdigung der ganzen Persönlichkeit erheischt. Sonach muss ich von vorn herein mit Ihrer Nachsicht rechnen, wenn die Erwartung, neues oder auch nur altes in neuer Form zu hören, sich getäuscht finden dürfte.

Eine andere Schwierigkeit liegt im Gegenstande selbst. Wo man Menschengrösse feiert, zumal auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens, scheint die Versuchung nahe, dass man Gott nimmt, was Gottes ist, um Menschenverdienst zu preisen; eine Gefahr, der die Behörde geglaubt hat, durch besondere Winke für das heutige Fest vorbeugen zu müssen. Es ist dasselbe Bedenken, das schon dem Namen unserer Kirche als der „lutherischen“ anhaftet. Niemand hat sich mit grösserer Entschiedenheit dagegen verwahrt, als Luther selber. „Du musst“, sagt er, „nicht Luthers, sondern Christi Schüler sein.“*) Und: „ich bitte, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heissen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein; so bin ich auch für niemand gekreuzigt. St. Paulus wollte nicht leiden, dass die Christen sich sollten heissen paulisch oder petrisc; wie käme denn ich armer — — Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde! Lasset uns tilgen die parteiischen Namen, und Christen heissen, des Lehre wir haben.“**)

Und doch liegt in der engen Verknüpfung eines bestimmten Person-Namens mit dem Wesen einer christlichen Gemeinschaft für den Denkenden eine unabweisbare Wahrheit. Wir meinen die: dass, wie alles Religiöse nur im Individuellen zu voller Ausgestaltung kommt, so die kirchlichen Institutionen nur in dem Masse lebenswahr sind, als sie individuelles Gepräge tragen. Wir finden den Beweis dafür eben in dem Wesen

*) Meinung von beider Gestalt des Sakraments.

***) Treue Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten.

und der Geschichte der deutschen Reformation. Dieselbe hat ihren Ursprung in der gewaltigen Persönlichkeit eines Mannes nehmen müssen, weil ihr letztes Ziel die Wiederherstellung der höchsten Rechte des Individuums war.

Und dieses Ziel war durch das Evangelium selber gesetzt. Denn erst auf dem Boden christlicher Offenbarung ist die Idee der Persönlichkeit zu ihrem Rechte gekommen. In den Anschauungen und Lebenseinrichtungen der alten Kulturvölker, Griechen wie Römer, hat das Einzelleben für sich keinen Wert. Es wird zum Mittel für Zwecke, die ausser ihm selber liegen, und zur käuflichen Ware. Selbst wo der einzelne bestimmend und bewegend sich von der Masse abhebt, bleibt er doch mit allen Fäden an den Zusammenhang der ihn umgebenden Welt geknüpft. Das Sonderleben wird absorbiert vom Staate. — Günstiger war im Judentum der Entfaltung individueller Kräfte die Idee der Theokratie. Aber der religiöse Grundgedanke, der das Volksleben durchzog, liess doch Raum für Verachtung der Menschenrechte in Sklaverei und Polygamie, und erstarrte unter hierarchischem Drucke zu alles nivellierendem Gesetzeswesen. — Erst das Evangelium hat die falschen Autoritäten zerstört und das innerste Menschenwesen frei gemacht, durch die unmittelbare Gebundenheit an Gott. Das Wort ward Fleisch. Die Gottesfülle geht ein in die Bedingungen menschlich-persönlichen Seins, und wirkt von Person auf Person, Seele auf Seele. Das Priesterrecht, Gott zu nahen, wird zum Gemeingut der Christenheit und die einzelne Seele, indem sie unmittelbar aus dem göttlichen Gnaden-Reichtum schöpft, zu unendlichem Werte erhoben. —

Die mittelalterliche Kirche hat diesen Grundgedanken des Evangeliums verleugnet und der Entwicklung des Individuellen auf allen Lebensgebieten wieder Schranken gezogen. Der wahrhaft religiöse Glaube und die echt sittlichen Kräfte sind ihr abhanden gekommen. Sie hat das Jenseits in's Diesseit, das Ewige in's Sinnliche herabgezogen, um mit angemasster göttlicher Machtvollkommenheit die Gemüter zu knechten und im toten Mechanismus von Priestersatzungen daniederzuhalten. Sie hat den Menschen wieder abgedrängt vom freien Zutritt zur göttlichen Gnade. In der Masse des Volks wuchern Aberglaube und Unglaube, und durch die Reihen der Besseren zieht sich als religiöse Grundstimmung dumpfe Resignation der eingeschüchterten Gewissen. — Das ganze Geistesleben der Völker steht unter diesem Bann. Selbst die freiste menschliche Thätigkeit, die wissenschaftliche Forschung, begiebt sich ihrer Freiheit und wird zur dienenden Magd des kirchlichen Dogmas. — Die weltliche Macht erwehrt sich lange der Ansprüche des römischen Bischoftums. Es ist ein Kampf mit ungleichen Waffen und wechselnden Erfolgen. In Deutschland erlahmt die Widerstandskraft an der innern Zerrissenheit der Nation. —

Aber wie stattlich immer das Gebäude der Kirche nach aussen sich darstellt, im Innern begannen schon, noch gebunden und wie im Halbschlummer, die Kräfte sich zu regen, die nach höherm Rat bestimmt waren, den stolzen Menschen-Bau im Zusammenwirken zu stürzen. Die echt evangelischen Ideen jener Armen von Lyon waren längst auf Frankreichs Boden von der streitbaren Kirche im Blut erstickt. Aber ihr Same war weiter getragen. In England fanden sie Nachhall und lebten mächtiger auf im Böhmerland. In Konstanz hatte der Glaubensfanatismus sein Ketzergericht gehalten, und den Hussiten waren die Waffen entwunden. Aber das Häuflein böhmischer und mährischer Brüder hütete in der Stille den Hort evangelischer Freiheit. — Abgestossen von der geist- und glaubensleeren Scholastik flüchtete sich der religiöse Trieb tieferer Naturen, besonders in Deutschland, in die stille Innerlichkeit der Gemütswelt, um, ohne Hass wider die Kirche, doch deren Beihülfe zur Gottseligkeit zu verschmähen. — Die Wissenschaft selbst fing an, sich auf die Wahrheit und ihre eigene Würde zu besinnen, als der abendländischen Welt das litterarische Erbe des byzantinischen Kaiserreichs zufiel. Nächst Italien war es vor allem wieder Deutschland, wo die

ungeahnte Herrlichkeit des neu erschlossenen Altertums die Geister ergriff und sie loszulösen begann von dem Bann der theologischen Schul-Doktrin. Ueber die Gelehrtenwelt hinaus zog die Bewegung die junge Generation des deutschen Adels in ihren Kreis, um sich hier mit glühendem Nationalgefühl zu verbinden. Deutsche Fürsten konnten des Reiches Schwäche gegen den Zuwachs eigener Macht in Kauf nehmen, und den Uebergriffen der Kurie mit ohnmächtigen Protesten begegnen. Aber ein Hutten und Sickingen fuhren in patriotischem Zorne auf, wenn des Papstes Trabanten ihrer „deutschen Stallknechte“ spotteten. — So rief allerwärts, zumeist in Deutschland, der knechtende Druck der Kirche die natürlichen Gegenwirkungen hervor. Dazu hatten Entdeckungen von unermesslicher Tragweite dem Kulturleben Europas neuen Anstoss gegeben, den Gesichtskreis erweitert und einer neuen Weltanschauung die Wege gebahnt, welche bestimmt war, die alte, durch kirchliche Autorität geschützte, aus den Angeln zu heben.

Und doch sind alle diese Bewegungen nur vereinzelte Ansätze oder sporadische Zuckungen des individuellen Freiheitsdranges, ohne Zusammenhang, zum Teil ohne Tiefe und nachhaltige Kraft. Der Mystik, jener Religion der Stillen im Lande, fehlte der Wille, wie das Vermögen zur Neugestaltung des kirchlichen Lebens. — Der Humanismus drang nicht in die Tiefen der seelenbewegenden Fragen. Sein Ideal war die humanitas der Alten, nicht die vom Geist des Evangeliums verklärte Menschlichkeit; seine Autorität nicht mehr die Kirche, dafür aber die griechisch-römische Kulturwelt; seine Waffen im Kampf wider jene nicht das durchschlagende Wort ernster Ueberzeugungskraft, sondern leichter Spott oder beissende Satire. Luthers Wort über Erasmus gilt vom Humanismus überhaupt: „Er hat gethan, wozu er bestimmt war; er hat die Sprachen eingeführt und uns von den gottlosen Studien weggerufen; — er hat genug gethan, indem er das Böse anzeigte; das Gute zu zeigen und ins Land der Verheissung zu führen vermag er nicht.“ —*)

Aber die Sehnsucht der Besten in der deutschen Nation ging ungestillt in jenes Land der Verheissung. Die Zeiten waren erfüllt; die Waffen zum Kampf aus der Rüstkammer geholt. Und die Vorsehung erkor ihren Helden, dem sie die Führung im Streit übertrug. Jene allgewaltige Macht, vor der eine Welt in 1000jährigem Gehorsam sich beugte, der Fürstenmacht und Wissenschaft erlegen waren — der schlichte, zage Augustinermönch überwand sie durch die Kraft seines bergeversetzenden Glaubens. — Was in den frühern Bewegungen von Keimen der Wahrheit lag, vereinigt sich in seiner Person wie Strahlen in einem Brennpunkt. Die Ideen, die zerstreut und vereinzelt, halbreif und unbewusst im Ganzen schlummern, setzen sich um in individuelles Einzelleben, um hier ausgereift und zu lebensvoller Kraft verkörpert, von der Macht der Persönlichkeit getragen, auf das Ganze bewegend und gestaltend zurückzuwirken. Und auch das Widerspiel der Kräfte, das jener Zeit ihre Signatur giebt, wiederholt sich, nur mit grösserer Intensität, in der kleinen Welt des Seelenlebens des Einen Mannes. Wir sehn die Fäden, die seine Entwicklung mit dem Zeitlauf verknüpfen; wir kennen die Einflüsse, die auf diese gewirkt haben. Wir verfolgen es, wie eine starke Natur, in harter Jugend gestählt zugleich und daniedergehalten, durch die düstern Schrecken starren Kirchenglaubens und ausserordentliche „Schrecken vom Himmel her“ in die enge Klosterzelle getrieben wird, um sich in mönchischer Askese zu zermartern, wie die gequälte Seele sich jedem Lichtstrahl von aussen her sehnd öffnet, den wissenschaftlichen Forschungen der Humanisten, wie den frommen Gedanken der Mystik, und vor allem der Quelle der evangelischen Wahrheit selber. — Wir kennen, sage ich, diese Einflüsse, die bestimmend in den Lebensgang des grossen Reformators eingegriffen haben. Sie lehren uns seine Entwicklung im Zusammenhang mit

*) An Oecolampadius.

der Geschichte der Zeit verstehn. Aber sie erschliessen uns nicht den eigentlichen Untergrund dieses Lebens, das geheimnisvolle Werden der Persönlichkeit selber. Hier steht menschliches Forschen an seinen Grenzen, und darüber hinaus ist heiliges Land. Es ist der Herr der Kirche selber, der sich die Geissel flicht, um seinen entweihten Tempel zu reinigen. — Der Gang der deutschen Reformation bezeugt der frommen Betrachtung ihren göttlichen Ursprung. Nicht wie ein kampfbereiter Krieger in voller Wehr und Waffenrüstung tritt Luther auf den Plan. Nichts liegt ihm bei seinen Thesen ferner, als der Gedanke an Kirchenreform. Er erschrickt vor den Folgen. „Ich wollte den Handel vom Ablass nur anstecken, und gedachte, es würden danach wohl andere Leute sich finden, die es besser würden hinausführen.“*) Ein „trunkener Deutscher“ erscheint er dem Papst. Ja, trunken vom Wehen des Geistes, von dem man nicht weiss, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Was ihn drängt, was alle seine Kräfte in Bewegung setzt, ist die Frage, die quälend auf seinem, wie auf anderen Menschenherzen lag: wie finde ich den Weg zu Gott? wie werde ich, der einzelne, für mich selber, der Wahrheit und des Heils meiner Seele gewiss? — Der innere Kampf einer um Gottesfrieden und Gottseligkeit ringenden Menschenseele ist der Mutter-schoss, aus dem die deutsche Reformation geboren ward. Das religiöse Gewissen der Nation selbst war erwacht und brach aus den Tiefen deutschen Gemütes hervor, anfangs zaghaft und zweifelnd, mehr suchend und forschend, dann immer fester und freudiger, und zuletzt triumphierend in der Gewissheit: nicht Papst, noch Kirche, nicht Menschen-Autorität verbürgen die göttliche Wahrheit; den Prüfstein trägt jeder im eigenen Herzen. „Es muss ein jeglicher allein darum dem Evangelium glauben, dass es Gottes Wort ist, und dass er inwendig befinde, dass es Wahrheit sei.“**) Nicht auf Bussübungen und tote Werke steht Friede und Seligkeit. „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“. Im Glauben ergreift der Mensch die Fülle der göttlichen Gnade, die sich unmittelbar in die Herzen ergiesst. So wird er frei im innersten Grunde seines Wesens, weil nur auf Gott gestellt. Das Individuelle wird losgelöst aus seinen Schranken und verklärt und über sich selbst erhoben in die Lebensgemeinschaft mit Gott. Vor falschem Subjektivismus aber und religiösem Irrwahn wahrt der geschichtliche Charakter der Offenbarung. Die heil. Schrift ist die alleinige Erkenntnisquelle der Wahrheit. —

In ergreifendem Wort preist Luther in einer seiner grundlegenden Schriften die Freiheit eines Christenmenschen. Ein Christ, in weltlichen Dingen ein dienstbarer Knecht, ist im Geistlichen ein freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan. „Es hilft der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun; auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei; auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehe; auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle guten Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich.“ „Wir müssen gewiss sein, dass die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne des Wortes Gottes; und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Dinge geholfen; wo sie aber das Wort Gottes hat, so bedarf sie auch keines andern Dinges mehr, sondern sie hat in dem Worte genug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwenglich.“ — Und weiter: „Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann; sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke. Die Person muss zuvor gut und fromm sein, vor allen guten Werken. — Wie der Meister ist, danach ist sein Werk auch. — Aber der Glaube, gleichwie er fromm macht, so macht er auch gute Werke.“ „Die Person macht niemand

*) S. Köstlin, Martin Luther II, S. 175.

**) Köstlin l. c. II, 675.

gut, denn allein der Glaube, und niemand macht sie böse, denn allein der Unglaube“. — — „Siehe, das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde“. —*)

Dieses Wort vom Glauben und dem durch Gott allein gebundenen Gewissen, seitdem es wie ein Licht von oben in des Mannes unnachtete Seele fiel, ist der Leitstern seines Lebens geblieben, und der feste Punkt, von dem aus die Hebel zur Reform an die alte Kirche gesetzt wurden. Schrittweise drängt ihn von da aus die Macht der Wahrheit weiter; sie zwingt sich ihm auf, wider sein Wollen. Er lökt wider den Stachel und gebietet dem Sturm in seinem Innern Schweigen. Aber „der Herr zieht ihn“, er muss folgen. Die Freunde zagen und schwanken; er selbst ermattet im Kampf, möchte ruhen und still bleiben; aber „Gott reisst ihn fort“. So wird jede Wahrheit in ihm unter schwerem Ringen geboren; sie tritt heraus auf den unmittelbaren Impuls seines Gewissens, ein verkörpertes Stück seines eigenen Lebens. — Es ist dieselbe Gewalt, die ihn treibt, mit Zittern die Waffen zu erheben; dieselbe, die ihn zu kühner Glaubenszuversicht vor Kaiser und Fürsten entflammt. „Hier steh ich, ich kann nicht anders!“; dieselbe, die ihn mit hartem Wort der Schweizer dargebotne Freundeshand zurückstossen heisst, der doch bereit war, sein Leben zu lassen, wenn er die Schweizer Kirchen und Städte gewinnen könnte. — Aber „keines Menschen Gebot, Rat oder Gunst“ kann ihn bestimmen, etwas „gegen sein Gewissen zu thun“. —**) Alle Kräfte seines Wesens stehn im Dienst Gottes und seines Wortes. Scheinbar unvereinbare Gegensätze einer wunderbar reich ausgestatteten Natur schliessen sich in diesem Dienst am Höchsten zu harmonischer Einheit zusammen: scharfe Verstandesbildung und unbefangenes kindliches Gemüt, nüchternes kühles Denken und glühende Phantasie, Gelehrsamkeit und volkstümliche Kraft, schwermütiger Ernst und frohsinnige Lebensfreude; Verzagtheit eines an sich selbst verzweifelnden Herzens und unerschrockener Mannesmut einer in Gott erstarkten Seele; mitten in Kampfes-Leidenschaft und -Wirrsal die stille, unbeirrte Arbeit am Aufbau der Christengemeinde. Wohl hat auch er der menschlichen Schwäche seinen Tribut gezahlt, mit ungestümer Heftigkeit im Streit die Gegner erbittert, die Freunde betroffen gemacht. Aber wir mögen milde davon denken, wie sein treuer Kampfgenosse, der milde Melancthon, in den Abschiedsworten am Sarge des Heimgegangnen: „Sein Herz war treu und ohne Falsch. Die Härte, so er wider die Feinde der Lehre in Schriften gebrauchte, kam nicht aus zänkischem und boshaftem Gemüt, sondern aus grossem Ernst und Eifer zur Wahrheit.“

Nur eine so universal angelegte Individualität, die alles echt Menschliche zu freier Entfaltung in ihren Bereich zog, konnte der deutschen Reformation ihren universalen Charakter geben. Das Wort, das die Seelen vom Druck befreite, hat auch den Bann gebrochen, mit dem die Kirche die Welt in Fesseln schlug. Auf all die Lebensgebiete, aus denen Luther selbst Antrieb und Anregung empfing, wirkte die Kraft der reformatorischen Ideen lösend und befreiend, befruchtend und neugestaltend zurück, dem Recht der besonderen Eigenart allerwärts Spielraum schaffend. — Vor allem ist's sein teures deutsches Vaterland, für dessen Freiheit und Wohl sein Herz schlägt. Keiner empfindet, wie er, die Vergewaltigungen deutschen Landes durch Rom und die Romanisten, die Demütigungen der deutschen Kaiser, die dem Papst den Fuss küssen und den Steigbügel halten sollen. „Wir haben des Reichs Namen, aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir haben.“ „Also sind wir Deutschen hübsch deutsch gelehret; da wir vermeinet, Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte worden, haben den Namen, Titel

*) Von der Freiheit eines Christenmenschen Cap. 4; 5; 23; 24; 30.

**) An Caictan. S. Köstlin l. c. II, 227.

und Wappen des Kaisertums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst. So frisst der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.“ —*)

Indem die Reformation die Trennung von weltlichem und geistlichem Regimente vollzog, hat sie den Staat aus seiner Dienstbarkeit unter der Kirche erlöst. — Und die bürgerliche Gemeinschaft selbst sollte nicht mehr durch knechtischen Gehorsam, sondern durch freie, sittliche Kräfte zusammengehalten werden, der einzelne in den Organismus des Ganzen als lebendigbewusstes Glied sich einordnen. Die Pflege der Individualität wurde die Aufgabe am heranwachsenden Geschlecht. Bis dahin hatte die Kirche in Klöstern und Klosterschulen die Hand auf die Jugend gelegt. Jetzt wird der Natur wieder ihr Recht, den Eltern des Kindes Wohl überwiesen, durch Luthers Wort und Beispiel das Haus zur heiligen Stätte geweiht, und deutsches Familienleben auf dem Grunde deutscher Frömmigkeit erbaut. — Die Sorge für den Unterricht aber übernimmt die weltliche Obrigkeit, um die Jugend zu tüchtigen Bürgern zu bilden. „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte in deutschen Landen“ ergeht der Mahnruf, christliche Schulen zu gründen, die Knaben zu unterrichten, damit sie als Männer „wohl regieren können Land und Leute“, die Mädchen, damit sie als Frauen „wohl ziehen und halten können Haus, Kinder und Gesinde“. — Es sind im Grunde die Ziele unsres Gymnasiums, die Luther den höhern Schulen steckt, wenn er ausser Geschichte, Mathematik, Musik vor allem den Unterricht in den Sprachen verlangt, und deren Wert für allgemeine Geisteskultur allen andern Bildungselementen voranstellt. Dass Griechenland den Türken erliegen musste, scheint ihm von der Vorsehung selber verordnet, „auf dass die Griechen, verjagt und zerstreut, die griechische Sprache ausbrächten und ein Anfang würden, auch andre Sprachen mit zu lernen“. Hier reicht die deutsche Reformation dem Humanismus die Hand. Die klassische Altertumswissenschaft geht einen freien Bund ein mit dem Evangelium. Die Wissenschaft wird wieder auf sich selber gestellt, und die denkende Vernunft beginnt überhaupt sich aus ihrer Abhängigkeit vom alten Kirchenglauben zu emanzipieren und die Wege freier philosophischer Forschung zu suchen. —

Mit der Wissenschaft erwacht, am Evangelium entzündet, zu neuem Leben die deutsche Kunst. Die Klänge des deutschen Volksliedes leiten über in die Weisen evangelischen Kirchengesanges. Und die Sprache Luthers wird das geistige Band, das die getrennten Stämme deutschen Landes eint, die Form, in die die edelste Geistesbildung der Nation sich kleidet, um in immer weiteren Kreisen auch den Gedankenaustausch des Volkes zu vermitteln.

So hat unsre deutsche Kultur der Gegenwart ihr Bestes aus der Reformation gezogen und der heutige Gedenktag sollte ein Festtag sein der ganzen Nation. Uns aber gemahne er, wachsame Hüter zu bleiben jener höchsten Lebensgüter, die uns, in Riesenkämpfen mit Geist und Schwert, durch Gottes Gnade wiedergewonnen sind: evangelischer Wahrheit und protestantischer Freiheit.

Vor allem du, deutsche Jugend, bleib nicht stille stehn bei den Eindrücken dieser Weihetage, die das Bild des grossen Glaubenshelden vor deinen Augen erhellen! Lerne den Pulsschlag spüren, der jenes Leben in seiner Tiefe bewegte, damit er auch deine Seele ergreife und sie frei mache von falscher Dienstbarkeit. Auch hier, an dieser Bildungsstätte, weht Luthers Geist. In den kleinen Pflichten von Stunde zu Stunde liegt die höchste Aufgabe beschlossen: dein inneres Wesen auszugestalten, damit es frei werde für Gott. Wissenschaft auf des Glaubens Grund ist auch unser Ziel. Walte es Gott, dass wir es nicht verfehlen! — —

*) An den christlichen Adel deutscher Nation.